

Eros in der Psychotherapie - eine archetypische Betrachtung

1. Eros heißt Liebe

Skandalumwittert, tabubesetzt, medienträchtig - so erscheint Eros im Blick vieler, wenn er mit Psychotherapie in Verbindung gebracht wird. Er tanzt durch die Fantasien von Menschen, denen die besondere Situation der Psychotherapie, der Psychoanalyse ebenso nah, ebenso vertraut, ebenso intim wie die intime Begegnung zweier Liebender erscheint. Anziehend, reizvoll. Anderen ist es ein Graus. Für sie ist selbstbezahlt oder kassenbezahlt Therapie und Psychoanalyse der Ort einer Behandlung nach wissenschaftlichen Kriterien. Ihnen klingt Eros chaotisch, so chaotisch wie die durch Anima oder Animus ausgelösten Projektionen auf andere Personen, mit denen sie sich dann gerne liebend vereinigen würden, was aber das wohlgeordnete Leben zerstört. Tut es doch auch immer wieder: Wen hat er alles auf dem Gewissen? Samson und Dalila, Romeo und Julia sind nicht die Geringsten, von ehrbaren Psychotherapeuten ganz zu schweigen.

1.1 Wer ist Eros?

Vom archetypischen Bild her im klassischen Griechenland ein schöner Knabe oder Jüngling mit Pfeil und einem Bogen. Wer von seinen Pfeilen getroffen wird, der verliebt sich. Dieser Eros ist nicht umsonst Sohn der Göttin der Schönheit Aphrodite, die das Begehrenswerte schlechthin symbolisiert. Auch in anderen Kulturkreisen findet sich diese Verbindung von Begehren und Schönheit, wobei zu berücksichtigen ist, dass das Getroffenwerden vom Pfeil den Blick für die Schönheit freigibt, die begehrt wird. Es gibt viel Schönheit, die gar nicht begehrenswert erscheint. Im griechisch-römischen Mythos heißt die Gefährtin des Eros Psyche. Die Seele. Der Dichter Apuleius erzählt, wie die Seele des Eros lange Leiden und Schmerzen durch Aphrodite auferlegt bekommt, bis sie geläutert ist. Wir dürfen das ruhig so verstehen, daß die menschliche Grundkraft des Liebens geläutert werden muß, bis sie von allen nicht passenden Beimischungen frei ist und die Vereinigung mit dem erstrebten Geliebten stattfinden kann.

C.G.Jung überlegt am Anfang seiner wissenschaftlichen psychologischen Forschungen, ob er nicht die psychische Energie, für die Sigmund Freud das lateinische Wort *Libido* geprägt hat, Eros nennen sollte.¹ Er brauchte das Wort aber dann zur Beschreibung jener beziehungsstiftenden Kraft, der er den Namen Eros gab und die er als Grundkraft des Weiblichen beschrieb. Mit seinen Pfeilen stellt Eros Verbindung her. Psyche empfängt Eros in ihrem Schoß. Eros zu beschränken auf die Gebiete des liebenden Vergnügens und der erotischen Vereinigung wäre fahrlässig.

1.2 Es gibt einen Eros der Arbeit

„Ich liebe meinen Beruf“ ist ein Satz, der davon spricht, dass der oder die Betroffene sich in der angenehmen Position befindet, ihre/ seine Tätigkeit mit Freude, Zuneigung und zärtlicher Kreativität auszuüben. Demgegenüber gibt es viele Tätigkeiten und Arbeiten, die von den Betroffenen überhaupt nicht geliebt werden. Das führt dort, wo mit Menschen gearbeitet wird, bei z.B. Lehrern, Geistlichen, Ärzten zu schweren Belastungen bis Katastrophen. Die Arbeit mit Menschen kann nicht sachbestimmt getan werden. Der subjektive Faktor der Liebe gehört dazu. Manche leiden etwas unter der Vorstellung, ihre Zuwendung zu Menschen habe etwas mit Eros zu tun. Sie erfanden deshalb die süße Agape. Aber deren Geschmack bleibt immer etwas künstlich. Der Unterschied zwischen Agape und Eros scheint mir wie der Unterschied zwischen Industriezucker und Honig oder einem guten Portwein. Psychotherapie gehört zu jenen Berufen, die mit Menschen arbeiten. Psychotherapie steht der armen Psyche in ihren Leiden und Schmerzen bei. Undenkbar, daß dieses ohne Liebe zur Arbeit getan wird. Wo doch in der Psychotherapie vor allem die Liebesfähigkeit des Menschen gebraucht wird, um die gestörte Beziehung von Amor – das ist Lateinisch- oder Eros, das ist Griechisch, und Psyche in eine Umgebung zu versetzen, in der sie heilen und sich wieder finden kann. Dieser Liebe zum Beruf sind zugeordnet und beigeordnet die methodischen Regeln und Gesetze der beruflichen Wissenschaft, des Logos also, des Geistes. Aber der Geist muß auf diesem Feld dem Eros zuarbeiten und ist absolut untergeordnet. Es ist sogar gefährlich, wenn einer der beiden Kräfte nicht gebraucht wird.

¹ C.G. Jung: GW 4, § 661, „Psychotherapeutische Zeitfragen, ein Briefwechsel zwischen C.G.Jung und R. Loy, 1914

1.3 Eros sorgt für die Wiederkehr des Verdrängten

Wird er selbst verdrängt, dann überfällt er die Therapie wie ein wildes Tier und es kommt zu zerstörerischem Missbrauch, der den Logos von seinem Thronchen holt. Wird aber der Logos verdrängt, dann sorgt Eros dafür, daß er ebenfalls wie ein wildes Tier in der Therapie sich Bahn bricht und diese wird dann zum Raum von ahnungsvollen, aber wenig heilsamen Predigten und Vorträgen. Ziel ist dabei immer die Vereinigung der Gegensätze, die am schönsten und sinnlichsten im Symbol zweier sich vereinigender Liebender erscheint. C. G. Jung nannte dieses Ziel die Individuation und sieht Eros auch hinter dem Individuationstrieb.

1.4 Zur professionellen Liebe zum Beruf - ich liebe es als Psychoanalytiker zu arbeiten - kommt die Liebe zum Gast. Es stürmt, ist kalt, der Patient ist halb erkältet, der Zug davongefahren. Er mußte die ungeliebte Autobahn befahren. Müde und erschöpft kommt er in die Therapiestunde und die Tränen stehen ganz dicht unter den Augen. Haltung und Gesicht drücken aus: „*Wie immer - die ganze Welt ist gegen mich.*“ Er friert. In der Küche steht mein heißer Tee: „Würde Ihnen ein Schluck Tee gut tun?“ - Der Schluck tut gut. Entspannt kann der Patient nach einiger Zeit erzählen. Patientinnen und Patienten sind Gäste in unseren Praxisräumen und Gäste in unseren Seelen. Es sind Reisende, die eine gewisse Zeit bei uns Station machen. Je nach seelischer Struktur und Methode werden sie in der Therapie empfangen.

Dabei geht es nicht nur um die Frage, wie die Praxisräume gestaltet sind. Diese verraten viel über den seelischen Zustand der Therapeuten und Therapeutinnen. Es geht auch um die Frage der Aufnahme in der Seele der Therapierenden. Fehlende innere und äußere Gastfreundschaft hat schon manchen nach den ersten Versuchssitzungen doch lieber umkehren lassen. Wird diese Form des Eros in der Therapie vernachlässigt oder nicht beachtet, kann es dazu kommen, dass sich groteske Absurdität einschleicht: Ausgerechnet eine Therapieform, die den Raum anbietet dafür, dass Leidende doch möglichst alle ihre verdrängten und abgespaltenen Gefühle und Ideen wahrnehmen, aufnehmen und dann freisetzen sollen - wie der Kollege Rudolf Blomeier in Berlin das Therapieziel so schön geprägt hat - ausgerechnet von denen geht unbewusst die Aufforderung aus, Unangenehmes so zurückzuhalten wie sie ihre eigenen abweisenden Gefühle zurückhalten.

Der christliche Weihnachtsmythos erzählt vom Wirt, der keinen Platz für Eros – Verzeihung - für den Christus hatte. Wer bestimmte Patienten nicht lieben kann, der sollte auch nicht so tun. Wer die Therapeutin oder den Therapeuten nicht hinreichend angenehm findet, sollte besser gehen. In solcher Umgebung friert Eros und gibt keine Unterstützung.

Liebe zur Profession, Gastfreundschaft - was für eine Form von Liebe ist dann der therapeutische Eros? Therapeutinnen und Therapeuten sind Menschen, die gelernt haben, bei den eigenen Schwierigkeiten in ihren Analysen so lange auszuhalten, bis durch diese liebende Zuwendung zur eigenen Person ein Veränderungsprozess in Gang kam, den sie durchstehen konnten und der für sie hilfreich war. Mindestens sollte dieses annähernd der Fall sein. Aus dieser Erfahrung heraus und aus ihren Studien können sie als Begleiter für andere Menschen hilfreich werden. Sie kennen durch ihre kontinuierliche Arbeit an sich selbst und mit anderen einige der psychischen Landschaften, in die andere hineingehen müssen.

Andrej Tarkowskij, ein großer russischer Regisseur, hat u.a. einen wunderbaren Film über „Stalker“, einen Führer in einem unbekanntem Gelände geschaffen. Der Film erinnert in manchem an Psychotherapie. Am seinem Schluss spricht die Frau des Stalker in ihrer armseligen Wohnung zum Zuschauer - einer der schönsten Stellen über Liebe, die ich kenne: die Mutter hat sie gewarnt, sich mit Stalker zusammenzutun. Aber sie wußte: *Das muß sein. Das ist ihre Liebe. Keine Frage von äußerem Glück.* Nun - die Mutter repräsentiert das kollektive Bewusstsein, das vor der Psychotherapie warnt. Wer aber von Psyche Schönheit bezaubert ist, für den ist dieses kein Argument. Therapeuten sind nicht Stalkers, aber eine gewisse Ähnlichkeit besteht doch. Stalker ist sehr enttäuscht, als die Gruppe keine Liebe zeigt zum Land, durch das er sie führt, und seinem Geheimnis. Auch das kommt vor. Es ist bitter, er liebt es doch. Der therapeutische Eros mit seinen pflegenden und führenden Qualitäten gleicht gewiss dem pädagogischen Eros oder ist ihm sehr verwandt: Für beide gilt: Alles für die begleiteten Menschen. Wie der Lehrer freut sich der Therapeut oder die Therapeutin am wachsenden Prozess der Patientinnen und Patienten. Wie beim Lehrberuf ist der Therapeutenberuf darauf angelegt, die in Gastfreundschaft Begleiteten nach dem Ende der Reifungszeit ziehen zu lassen und in ihrer Stärke die eigene Belohnung zu haben. Es ist zu erkennen, daß therapeutische Situation und

Lehrsituation viel mit der Elternschaft gemeinsam haben: Auch sie ist auf das Ziehenlassen junger Menschen ausgerichtet, wenn sie erwachsen wurden. Die Belohnung besteht in deren Erwachsenwerden und Gehen. Therapeuten und Therapeutinnen sind Diener am Werk des Eros. Für sich allein genommen ist das aber für Menschen, die aus Himmel und Erde zusammengesetzt sind, nicht erträglich: Eine Bezahlung gehört dazu. Mangelnde Liebe zur Bezahlung des eigenen Werkes wäre auch nicht gut für die Patienten. Wer im therapeutischen Sektor arbeitet, braucht Bezahlung für seinen Liebesdienst... Es ist weise, daß nur in Ausnahmefällen die therapeutische Liebe soweit gehen kann, daß sie keine Bezahlung verlangt außer der gemeinsamen intensiven Bemühung ums Werk der Psyche, denn sonst brechen zornige Gottheiten, wie das Tibetische Totenbuch es sagt, ein in die Therapie und sorgen für den Ausgleich.

1.5 Der therapeutische Eros arbeitet erotisch. *Stark wie der Tod ist die Liebe* steht im Hohelied in der hebräischen Bibel. Das reizt die Fantasien der einigermaßen gut angepassten Umwelt gegenüber der Psychotherapie: Da entsteht ein Raum, in dem über die im Alltag verborgenen Fantasien, Wünsche, Triebe, über religiöse Geheimnisse wie über erotische Lüste - kurz über alles, wovor das Alltagsbewußtsein sich schauernd fernhält, um nicht angesteckt zu werden und gleichzeitig - wie viele Witze zeigen - lüstern und neidisch um die Ecke schaut.

Fachsprache nennt das den interaktiven Raum, der aus dem regelmäßigen sich begegnen zweier Psychen oder in Gruppe mehrerer entsteht. Hier darf nicht zu früh das Licht des Bewusstseins angezündet werden, wie die Geschichte von Amor und Psyche zeigt. Im Gegenteil - alte Schlaftherapie-Tradition archaischer Heiler- wird eher das Gedicht vom alten Brunnen Hans Carossas zitieren: „*Lösch aus dein Licht und schlaf...*“ Und so an die Bilder und Gefühle jenseits des Bewusstseins erinnern, aus denen unsere Träume gewoben sind und die geliebt werden wollen, weil der kleine und der archaische Mensch nicht geliebt worden ist und die Liebe zum eigenen Weg erzeugen wollen und Veränderung des Bewusstseins und seiner Welt. Weshalb sie dann auch durchbrechen in den dämmrigen Raum der Beziehung in der Therapie und sich festmachen an der Gestalt der Therapeutin und des Therapeuten. Und die verwandeln sich und werden zu den Eltern und Großeltern, zu den Brüdern und Schwestern, zu den Helden und Heldinnen, den Unholden und weisen Menschen, den

Drachen und Hexen der Vorzeit. Eros ist der Spielregisseur und die Therapierenden diejenigen, die bereit sind, sich seine Masken überstreifen zu lassen und die Masken des Begehrens und Nicht- Begehrens auch in Totenhäusern partiell zu tragen und mit ihrer warmen Liebe zum Lebendigen und seinem schmerzvollen Geburtsprozess zu ertragen. Natürlich spielt dabei das Bild des Geliebten und der Geliebten – beides hetero - und homosexuell - eine wichtige Rolle und natürlich baut Eros Liebeslandschaften zwischen Therapeutinnen und Patienten und Patientinnen und zwischen Therapeuten und Patientinnen und Patienten auf. Alles, was in unserem Leben je geliebt werden musste oder muss, kann sich auf dieser Bühne darstellen. Therapeutischer Eros weiß um dieses Geheimnis der Mischung und Entmischung der Stoffe in den bald wirbelnden, bald ruhenden Prozessen der Psyche und der Evolutionsprozeß wiederholt sich und rollt von neuem ab. Aber therapeutischer Eros weiß, daß er nicht gemeint ist, sondern König und Königin Eros und Psyche, deren Träger und Gastfreund er ist wie die Eselin, die Jesus von Nazareth in Jerusalem eintrug.

Einmal trug in einer meiner Gruppen ein Mitglied den Traum einer Klientin vor, in dem er als ein Prinz aus Arabien erschien. Er war so enttäuscht, als ich ihm sagen musste, dass dieser Traum seine Person zum geringeren Teil meinte, er aber darüber nachdenken müsse, warum seine Klientin zu dieser Zeit einen solchen Prinzen benötigte. Solche Situationen führen oft an ungeklärte, gefährliche Stellen in der Psyche von Therapeuten und Therapeutinnen - auf der weiblichen Seite meiner Übersicht nach zahlenmäßig seltener. Plötzlich fühlt der Therapeut die Sendung, der richtige Geliebte zu sein, muss der Patientin als wirklicher Frau auch mit seiner männlichen Sexualität ins Leben verhelfen, kann er sich aus dem idealisierenden Verstricken des Eros nicht mehr befreien und sich darauf besinnen, dass er ein ganz gewöhnlicher Mann ist, überkommt ihn die eigene erotische und sexuelle Bedürftigkeit. Dazu kommt als elementare Gefahr für alle, die mit Menschen arbeiten, die einen Missbrauch erlebt haben, dass vom Unbewussten ein Zwang zur Wiederholung ausgeht.

Therapeutischer Eros hat mit Sendungsbewusstsein nichts zu tun. Auf keiner Ebene des Menschlichen. Therapeutischer Eros will, daß der andere aus sich heraus groß wird und tritt zurück, wie jener Johannes, der Täufer am Isenheimer Altar von Matthias

Grünewald, der auf Jesusweisend sagt: „*Er muss groß werden, ich muss abnehmen.*“
Das Ziel des therapeutischen Eros ist es, Therapie überflüssig zu machen, dadurch dass auch durch die heißen Bilder der Liebe jene Verbindung zwischen Ich und Unbewusstem entsteht, aus der der ganze Mensch geboren wird, der keinen äußeren Wegbegleiter mehr braucht.

Allerdings: so heiß wird Übertragung und Gegenübertragung auch nicht immer gegessen: Sie kann sich auch darin äußern, daß einige meiner Patientinnen und Patienten träumen, dass sie zu mir in die Therapiestunde kommen und dabei andere Patienten und Patientinnen treffen oder diese haben gerade i h r e Stunde oder ich trinke mit meiner Frau Tee oder ich bin gar nicht da. Anfangs überlegte ich mir, ob ich wegen solcher Träume Schuldgefühle bekommen müsste. Dann habe ich begriffen, dass es zur Liebe gehören kann, auf dem ersten Platz bei dem Geliebten zu sitzen - endlich einmal in der ersten Reihe wie bei der ARD - aber auch genau, von diesem Wunsch abgelöst zu werden, um weiterzukommen. Es gibt keinen Trick, den Eros verschmähen würde, wenn es darum geht, das Werk voranzubringen.

Literatur: In „Journal of Jungian Theory and Practice“, Vol. 4, No.1, 2002, Ellen Y. Siegelmann: The Analyst's Love: An Exploration.